

Gottes Wort – Musik in meinen Ohren

Persönliche Wegweisung, erzählt und gesungen

7. Wunschpredigt – Psalm 86,11

von Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, Norden

gehalten 13. Sonntag nach Trinitatis, 9. September 2012, in der Arche, Norddeich

(1)

Liebe Gemeinde,

„wünsch Dir was“ – und das in der Kirche! Eine tolle Idee. *Wünsch Dir einen Predigttext, und der Prediger soll sehen, was er dazu sagen kann.* Wo gibt es das sonst? Norddeich ist mal wieder an der Spitze der kreativen Gemeinden. Klasse! Und heute, beim Gemeindefest, darf ich dabeisein und so eine Wunschpredigt halten. Gerne!

Sie merken schon: Ihr Pastor, der immer so gute Ideen hat, brauchte mich nicht großartig zu überreden. Eine lange Liste mit Wünschen hat er mir vorgelegt, da waren viele reizvolle Bibeltexte dabei – aber Psalm 86, 11, der sprang mich regelrecht an. Das ist heute also nicht nur *Ihr Wunsch*, liebe Frau Albertsmeier, darüber etwas zu *hören* – das ist von Anfang an auch *mein Wunsch* gewesen, darüber etwas zu *sagen*. Passt doch gut zusammen, oder?

Ich weiß ja: *Sie* haben eine ganz persönliche Beziehung zu diesem Bibelwort, das ist vor vielen Jahren Ihr Trauspruch gewesen: **Weise mir, HERR, deinen Weg, / dass ich wandle in deiner Wahrheit; / erhalte mein Herz bei dem einen, / dass ich deinen Namen fürchte.** Ein wunderbarer Trauspruch! Es geht ja bei der kirchlichen Hochzeit um den gemeinsamen Weg *in Gottes Namen*, was liegt da näher, als Gott um *Seine* Wegweisung zu bitten? **Weise mir, HERR, deinen Weg** – das muss ja zu den *klassischen* Trau-Texten gehören!

(2)

Aber wissen Sie, was *ich* damit verbinde, ganz persönlich? Gesang. Mönchsgesang. Dieses Bibelwort ist Musik in meinen Ohren. Noch dazu Musik *hinter dicken alten Kirchenmauern*.

Und das kommt so:

Als ich ein ganz junger Mann war, gerade fertig mit dem Abitur, hatte ich mich dazu durchgerungen, Theologie zu studieren. Nein, nicht nur durchgerungen, eigentlich war ich mir ganz sicher, dass das mein Weg sein sollte. Aber ich hatte niemals so etwas wie *lebendige kirchliche Jugendarbeit* erlebt. Ich war nie in einer kirchlichen Jugendgruppe gewesen. Ich hatte noch nie eine Andacht gehalten. Ich war auch noch nie auf einem Kirchentag gewesen. Und was ein Pastor zu tun hat, nicht nur am Sonntag, sondern an all den anderen Tagen

auch mit 55 Wochenstunden Arbeitszeit im Schnitt – das wusste ich nicht. Kurz: Ich hatte eigentlich gar keine Ahnung, was mich in der Kirche und im Pfarrberuf erwarten würde.

Fasziniert hat mich allerdings schon damals – Gottes Wort, die Predigt des Evangeliums. Denn da gab es einen Pastor, den hatte ich bei mehreren musikalischen Einsätzen kennengelernt, ich spielte Violoncello in einem Orchester, ich sang in der Nienburger Kantorei, nix mit Gospel, alles ganz klassisch damals, und da hatten wir hin und wieder auch Sonntags-Einsätze im Gottesdienst bei diesem Pastor. Und der predigte nicht so wie die anderen. Das war nicht dieses verquaste Gesülze, das ich von anderen immer wieder zu hören bekam - `tschuldigung, aber so habe ich´s als Jugendlicher empfunden. Der Mann redete Klartext. Der nahm kein Blatt vor den Mund. Der konnte auch mal richtig schroff sein. Schwarz war schwarz und weiß war weiß, und die Grautöne dazwischen sortierte er zur einen oder zur anderen Seite. Als junger Mann brauchte ich diese Klarheit. Das war für mich „Wort Gottes“: klare Ansagen. Ich war dankbar dafür. Das brachte mich auf den Weg. So wollte ich auch einmal predigen: den Menschen Orientierung geben. Worte, um durchzublicken. Worte zum Festhalten. Worte, die Hoffnung verbreiten. Gottes Wort eben. Aber sonst, was würde der Beruf sonst von mir fordern?

Natürlich kam ich mit diesem Pastor ins Gespräch. Er wusste bald, dass ich ihn überzeugend fand. Übrigens fand ich seine Tochter damals auch ganz überzeugend – aber ich will ja nicht abschweifen, wenn Sie mögen, fragen Sie mich nachher beim Gemeindefest, wie sich das entwickelt hat... Der Pastor jedenfalls hatte den richtigen Riecher und sagte: *‘Bevor du dein Studium beginnst, mach ´ doch ein Praktikum bei mir! Da bekommst du alles mit, was ein Pastor so tun muss, vom Seelsorgebesuch bis zum Briefmarkenkleben! Ein tolles Angebot, ich nahm es natürlich gerne an, und so bin ich damals ins Pfarrhaus eingezogen, kleine Dachkammer, 5 Wochen lang.*

Gleich am ersten Morgen drückte mir der Pastor ein Gesangbuch in die Hand und sagte: *Ich fände es gut, wenn du den Tag mit einer „Stillen Zeit“ beginnst. Nicht nur heute. Jeden Morgen.* „Stille Zeit“, was war das nun wieder? Er meinte so etwas wie eine persönliche Morgenandacht, ganz allein mit der Bibel, mit einem biblischen Text, ganz allein da sich hinein-lesen und hinein-hören und beten. Und eben auch singen. *Da, im Gesangbuch, da findest du ein altes lutherisches Morgengebet, ganz was Traditionelles, das klingt noch richtig nach Mönchsgesang – aber mach das mal, jeden Morgen, du wirst gute Erfahrungen damit machen. Am besten, du nutzt unsre Sakristei in der Kirche, gleich rechts, wenn du reinkommst, die schwere beschlagene Tür!* Sagte es und gab mir den klobigen alten Schlüssel in die Hand, der war wohl schon an sich ein Symbol, ein Symbol für die alte Tür und für das, was sich mir dahinter eröffnen sollte.

Ich hab´s gemacht. Ich bin jeden Morgen rübergegangen zur Kirche – kennen Sie die übrigens? Die heißt im Volksmund „Bücker Dom“, ein wunderschönes altes Gemäuer, doppel-türmig, romanisch, vielleicht die

schönste Kirche im Mittelwesergebiet, lohnt sich, da mal vorbeizuschauen... Ich also jeden Morgen da hinein, nicht in den bunt ausgemalten Kirchenraum, nein, in die karge Sakristei, wie in eine Klosterzelle. Und da kniete ich mich dann hin, vor den Altar – ich weiß gar nicht, ob der Raum überhaupt ein Fenster hatte, doch, wahrscheinlich so ein kleines romanisches mit Milchglasscheiben, rausgucken konnte ich jedenfalls nicht. Ich war allein, jeden Morgen für 20 Minuten, allein mit der Bibel, mit dem Gesangbuch, mit meinem Gebet – allein mit Gott. Und da habe ich's gesungen, jeden Morgen, solo, für mich und für meinen Gott: **Weise mir, HERR, deinen Weg, / dass ich wandle in deiner Wahrheit; / erhalte mein Herz bei dem einen, / dass ich deinen Namen fürchte...** Ich hab's gesungen und gehofft, dass Gott das wahrmacht, an jedem neuen Tag und für mein ganzes Leben, das noch kommen sollte...

(3)

Das steht übrigens immer noch in unserm Gesangbuch, unter der Nummer 783.3 – schlagen Sie's doch mal auf, wir können das *heute* ja miteinander singen, ohne Klosterzelle und dicke alte Mauern, aber vielleicht rührt es auch so etwas Besonderes an – Nr. 783.3 ?! --- Sie sehen, dass da immer ein „K“ oder ein „G“ vor den Zeilen steht. „K“ heißt „Kantor“, also Vorsänger, „G“ bedeutet „Gemeinde“. Wahrscheinlich ist es am einfachsten, wenn ich den Vorsänger mache – ich kenne es ja schon! –, und Sie alle antworten mit den G-Zeilen. Das ist auch gar nicht schwierig, weil der Kantor die Melodie genau so vorsingt, wie sie dann nachgesungen werden soll. Und dazwischen ergänzt der Kantor noch ein paar Zeilen, na, versuchen wir's mal!

K: Weise mir, Herr, deinen Weg, / daß ich wandle in deiner Wahrheit.

G: Weise mir, Herr, deinen Weg, / daß ich wandle in deiner Wahrheit.

K: Erhalte mein Herz bei dem einen, / daß ich deinen Namen fürchte,

G: daß ich wandle in deiner Wahrheit.

K: Ehre sei dem Vater und dem Sohne / und dem Heiligen Geiste.

G: Weise mir, Herr, deinen Weg, / daß ich wandle in deiner Wahrheit.

Können Sie jetzt verstehen, warum ich gesagt habe: Dieses Gotteswort ist Musik in meinen Ohren? Ich brauche Psalm 86 nur zu lesen, nur zu hören – und schon öffnet sich wieder der alte Kirchenraum und ich spüre – ja, als ob Gott da wäre: Gottes Gegenwart. **Weise mir, HERR, deinen Weg, / dass ich wandle in deiner Wahrheit...** Vielleicht können Sie das jetzt auch ein bisschen nach-spüren?

Für mich passte das damals aber auch *inhaltlich*, an dieser Schnittstelle meines Lebens – so, wie es für Sie gepasst haben wird, liebe Frau Albertsmeier, lieber Herr Albertsmeier, bei Ihrer Hochzeit als Schnittstelle *Ihres* Lebens. **Weise mir, HERR, deinen Weg:** an einer Stelle, an der der Weg unübersichtlich ist und in eine weite Ferne geht, mit vielen Biegungen und Abzweigungen, das kann ja niemand überblicken, wohin der Lebensweg führt und durch welches Gelände, wenn man jung ist – wenn man heiratet...

(4)

Heute denke ich: Ob wir das damals überhaupt richtig verstanden haben, Sie vor dem Traualtar, ich in meiner klösterlichen Zelle, wir alle *eben*, als wir's miteinander gesungen haben: die unglaubliche Tragweite, die in diesen Worten steckt: **Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit?!** Das heißt doch eigentlich: Ich selber, wir alle haben keinen blassen Dunst, wohin unser Weg führt. Wir gehen wohl tapfer voran, jaja, manchmal wohl auch blauäugig und naiv, und manchmal bestimmt auch zerknirscht und verzweifelt – aber wohin das alles führt, schon der erste Schritt am Morgen, der Weg durch einen einzigen Tag unsres Lebens – ehrlich: keine Ahnung! Geschweige denn, wenn wir auf ein ganzes Jahr *hinaus-gehen*, oder einen ganzen Lebensabschnitt, oder ein ganzes *Leben...* Für alle Sicherheitsfanatiker und Kontrolettis eine schreckliche Vorstellung: Von wegen „Lebensversicherung“ - da ist nichts abzusichern und nichts zu kontrollieren, da kommst du hinter jeder Wegbiegung neu ins Staunen und an jeder Abzweigung neu ins Grübeln, wohin der Weg denn tatsächlich führen soll... **Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit:** das ist das ehrliche Eingeständnis, dass ich im Ernst *keine Peilung* habe. Aber es ist eben auch die ehrliche Hoffnung, dass *Gott weiß*, wo's langgeht. Und wo es langgehen soll. Die ehrliche Hoffnung, dass Er mich nicht in die Irre führt. Die ehrliche Hoffnung, dass *Seine Wahrheit die Wahrheit* ist, die mir sonst ab-geht. Wer das singt, wer so betet und es damit *ernst meint*: der hat ziemlich viel verstanden von der unglaublichen Begrenztheit des Menschen und von der noch viel unglaublicheren Grenzenlosigkeit der Güte unsres Gottes. Wer so singt und betet, der sagt: Egal, was kommt und wohin ich komme – Du, Gott, sollst der Wegweiser in meinem Leben sein und bleiben. Immer und ewig: der Weg-weiser zur Wahrheit.

Erhalte mein Herz bei dem einen, / dass ich deinen Namen fürchte. Das *ist* der richtige Weg: dass mein **Herz**, mein innerstes Seelenleben, mein ganzes Wesen von Gott erhalten wird, erhalten und *ge*-halten und konzentriert auf diesen einen Punkt: dass ich mich nicht kirre machen lasse von so vielen Ansprüchen an mein Leben, dass ich mich nicht für blöd verkaufen lasse von so vielen Superangeboten um mich herum, dass ich nicht in die Irre gehe im Supermarkt der Weltanschauungen – sondern dass ich mich an Seinem Namen festhalte. Mit meinem ganzen Wesen. Das ist das Wesentliche: dass ich zu Ihm gehöre, und dass er mich führt und leitet, dass Sein gutes Wort mich orientiert und inspiriert und mir ein Leben schenkt, wie er es will. Wie es Gott gefällt. **Erhalte mein Herz bei dem einen, / dass ich deinen Namen fürchte.** Jesus Christus ist sein Name. Das ist unser Glaube. Und das ist gut so. Jesus Christus, dieser Name verdient es, *in den Himmel gehoben zu werden*. Der steht für leidenschaftliche Liebe. Der steht dafür, dass es bei Gott keine hoffnungslosen Fälle gibt. Der steht dafür, dass am Ende die Wahrheit siegt: die Wahrheit der Menschenwürde und der Gerechtigkeit, immer und ewig. **Erhalte mein Herz bei dem einen, / dass ich deinen Namen fürchte,** Jesus: dass ich *Ehrfurcht* habe vor dem, was *dein* Name verkörpert. Ehrfurcht vor dem Leben. Ehrfurcht vor der wahren Menschlichkeit. Ehrfurcht vor der einzig wahren *Göttlichkeit* – wie sie sich *in diesem Namen* ausspricht.

(5)

Eigentlich hat mich Jesus schon damals bewegt. Vielleicht habe ich das im Nachhinein nur immer besser verstanden. Das ist ja oft so – erst im nachhinein begreifen wir, wozu so manche Wegbiegung gut war – und dass es bei allem Hin und Her doch immer derselbe Gott geblieben ist, der uns auf *Seinen* Weg mitnimmt. *Meinen* Weg hat er in die *Weite* geführt, das kann ich heute dankbar sagen. Ich habe verstanden, dass es manches Mal zwischen Schwarz und Weiß auch Grautöne geben darf, dass sich nicht immer alles in Schwarz oder Weiß aufteilen lässt – und dass Gottes Welt überhaupt immer noch viel bunter ist, als wir manchmal meinen. Zur mönchischen Luthermelodie und zum klassischen Oratorium hat sich für mich die Gospelmusik gesellt, und das Gebet **Weise mir, HERR, deinen Weg** – das kann jetzt auch mal lauten: ***Guide my feet, while I'm on my way, ohne Lord...***

So oder so: Gottes Wegweisung verdanke ich alles, was ich habe oder bin. Und ich wage zu behaupten: Auf eine – vielleicht *verborgenere* – Weise gilt das für jedes menschliche Leben. Wir alle sind darauf angewiesen, dass ER uns den Weg zur Wahrheit zeigt und dass ER uns freundlich an die Hand nimmt. Das gilt in der Ehe – und das gilt natürlich auch für jede andere Lebensgemeinschaft, für jedes einzelne Leben. Das ist so, und das wird immer so bleiben. Das hat auch unsere Gesellschaft viel, viel nötiger, als ihr bewusst ist.

Gut, dass *wir* es uns heute wieder bewusst gemacht haben. Angestoßen durch einen besonderen Wunsch: im Hören, im Predigen, im Singen. **Weise mir, HERR, deinen Weg, / dass ich wandle in deiner Wahrheit; / erhalte mein Herz bei dem einen, / dass ich deinen Namen fürchte.**

Äußerst wünschenswert. AMEN